

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

2. Durchs Höllenthal zur oberen Wutach und Donau

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

Gleichviel, ob schneelig kalte Winterhülle
Ihn deckt, ob sommerblumig sein Gewand:
Wann ich auf seiner stolzen Kuppe weilte,
Die Zeit mir stets nur viel zu rasch enteilt.

Gar mancherlei Gesellschaft kam gestiegen
Mit mir herauf seit jahrelanger Zeit,
Davon mag mancher schon im Grabe liegen,
Und andre sind verschollen und zerstreut.
Noch öfter fast hab' ich allein, verschwiegen
Des lieben Berges einsam mich erfreut;
Er war ein Freund in froh' und trüben Tagen,
Und was auch kam, er ließ mich nie verzagen.

Auch heut', beim stillen Jubiläumstefte,
Hab' ich allein mich auf den Berg gestellt;
Sind doch gar viele, unsichtbare Gäste
Ernst und beschaulich rings um mich gesellt.
Wohlan, so lebet! Und mit diesem Neste
Des Feuerweins ruf' laut ich in die Welt:
Es leben alle, die die Berge kennen,
Und sie, wie ich, die besten Freunde nennen!

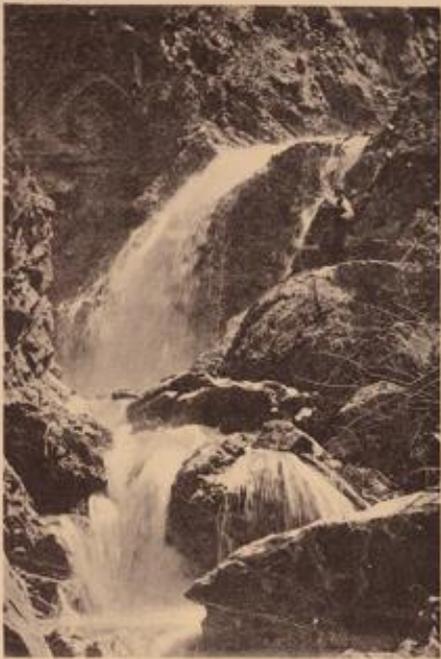
2. Durchs Höllenthal zur obern Wutach und Donau.

Haben wir im Schauinsland schon eine der beherrschenden Höhen des südlichen Schwarzwaldes bestiegen und damit einen ersten Blick in dessen eigenartig reizvolle Welt geworfen, so führt uns der Weg längs der Dreisam und ihrer südlichen Zuflüsse mitten ins Herz dieser großen Gebirgslandschaften hinein. Das Dreisamthal bildet oberhalb Freiburg zunächst eine breite, wohlangebaute Ebene, von prächtigen Bergzügen umrahmt, an deren Fuß Dörfer, Weiler und Gehöfte malerisch angelehnt sind. Von allen Seiten erschließen sich Nebenthäler mit plätschernden Bergbächen. Der Hauptfluß hat nach der Volksetymologie seinen Namen vom Zusammenströmen dreier derselben, von denen, wie Schnekler in seinem Badischen Sagenbuche erzählt, einer den andern den Vorschlag macht, die Sondernamen aufzugeben und eine gemeinschaftliche Benennung anzunehmen —

„Seig's eso,“ hen sie druf gseit, un usse vor Zarte
Hät me sie täuft; jez haïße sie „Dri z'sämme“, Dreisam uf hochditsch.

Hieran erinnert auch ein ganz hübsches allegorisches Skulpturwerk am Wasserfall im Freiburger Allseegarten. —

Führte entsprechend der Gepflogenheit der frühern Wegebauer die alte Hochstraße von Freiburg zur Donau aus dem Dreisamthal über den Spitzzen, Turner und Hohlengraben (S. 69), so wurde erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Weg durchs Höllenthal gangbar und



Wasserfall i. d. Ravennaschlucht.



Viaduct üb. d. Ravennaschlucht.



Sternen Höllsteig.

HÖLLENTHAL.

Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von G. Roebcke, Freiburg.

HÖLLENTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

gelegentlich der Hochzeitsreise der Marie Antoinette 1770 fahrbar gemacht. Seit 1887 durchzieht der Schienenstrang die Schlucht bis hinauf zur Wasserscheide und erreicht jenseits derselben die junge Wutach, der er weiter folgt bis Neustadt. Jetzt erst kann von einer erfolgreichen Erschließung der ganzen Gegend gesprochen werden, deren äußere Verhältnisse sich seit der Bahneröffnung völlig umgestaltet haben.

Vom Freiburger Hauptbahnhof ab durchschneidet die Linie die südliche Vorstadt Biehre mit eigenem Bahnhof, zieht dann am Waldsee vorbei zur Station Littenweiler und weiter nach dem ansehnlichen Dorfe Kirchzarten, von wo nördlich schöne Straßen nach dem uns bekannten St. Peter und St. Märgen abzweigen, während südlich die prachtvolle Gebirgsstraße über Oberried am rauschenden Bergbach aufwärts zum Notschrei und über diesen ins obere Wiesenthal



Littenweiler. Originalaufnahme von G. Koebbe in Freiburg.

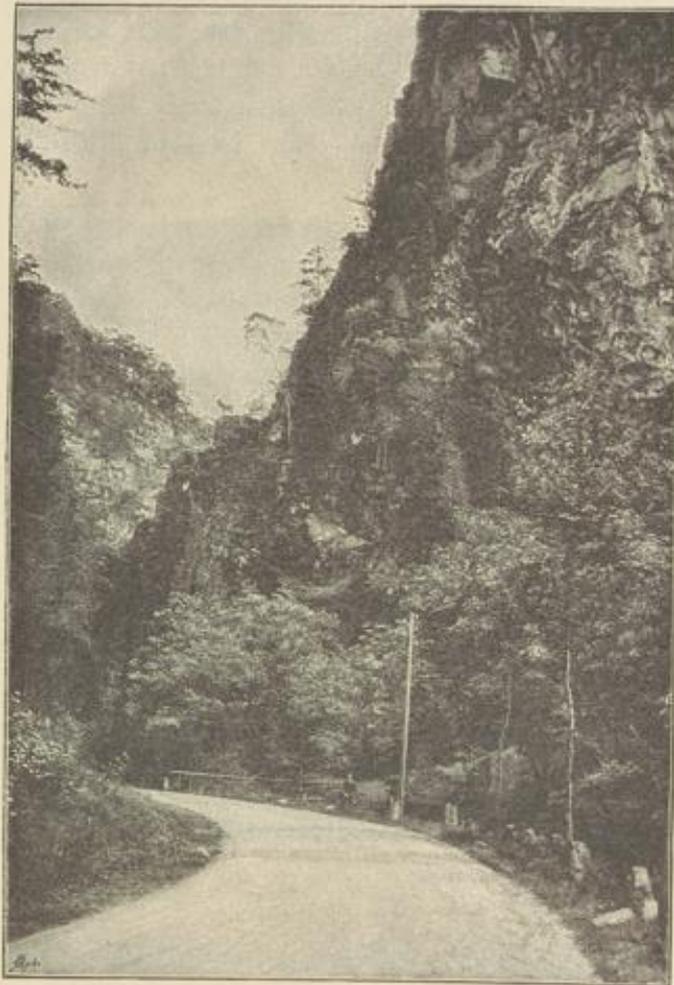
führt. Sie erschließt das herrliche Waldgebiet zwischen Schauinsland und Feldberg und eine Reihe von wichtigen Zugängen zu letzterem (S. 100).

Das nahe Dorf Zarten gilt wegen der hier gefundenen römischen Gebädefundamente, Ziegel und Münzen als das von Ptolemäus erwähnte Tarodunum. Nicht weit von der Ruine Wiesneck entfernt, welche den Eingang ins Wagensteiger Thal beherrscht, liegt die Station Himmelreich, bei welcher sich das breite Dreisamthal schließt und das schluchtartige Höllenthal seinen Anfang nimmt. Hoch über demselben führt ein vom Schwarzwaldverein, der gerade in dieser Gegend überaus ersprießlich wirkt, prächtig angelegter Weg zum ausichtsreichen Frauensteigfels (775 m) und zur Messelache, zum Pickelfels, zum Schrosen der Kaiserwacht, die über der Thalsohle in einsamer Größe emporragen, auf dieselbe großartige Niederblicke erschließend, und endlich auf die Höhen von Breitnau oder hinab ins Thal nach Posthalden und Höllsteig.

Wir benutzen zur Weiterfahrt die Bahn, die von jetzt ab stets etwas über der Straße auf mächtigem Cyclophenbau am nördlichen Berghang hinzieht. Ueber den Häusern von Falkenstein schaut von steilem Gneisfels die zerfallene Warte der Ruine Falkenstein herab, deren einstige Herren in der Sage und Geschichte der Gegend ihrer raubritterlichen Gewohnheiten halber nicht im besten Rufe stehen und der Burg bis zur Stunde den Namen des Häuberschlosses eingetragen haben.

Daselbe wurde um 1390 von den Freiburger Bürgern zerstört, nachdem die Falkensteiner durch gemeine Wegelagerei, durch Mord und Brand gar lange Zeit die Umgebung in Furcht und Schrecken gehalten hatten.

Zimmer wilder wird das Thal, immer enger treten die Felsen zusammen, gewaltig und starr ragen sie — eine treffliche Kletterschule für die Freiburger Alpinisten — empor, wiederholt von den Tunneln der Bahn durchbrochen. Neppige Vegetation schmückt die Ufer des tief unter uns rauschenden Baches, an welchem die mit prächtigen Schwarzwaldhäusern geschmückte Straße entlang zieht. Da, wo auf kühnem Felsvorsprung die Gestalt eines Hirsches sichtbar wird, beim sogenannten Hirschsprung, bietet sich zwischen dem zweiten und dritten Tunnel ein Bild von unvergleichlicher Schönheit. Die Scenerie ist großartig, malerisch und von mächtiger Wirkung. Der Bach hat das Gestein unterspült,



Der Hirschsprung. Originalaufnahme von G. Koebbe in Freiburg.

durch das mächtige Felsenthor, über dessen Klüft der Sage nach einst ein Hirsch den kühnen Sprung wagte, windet sich die Straße, für welche kaum Platz gewonnen werden konnte, neben dem rauschenden Wildbach. Bald ist nun die Station Hirschsprung erreicht. Während bis hierher die Bahn von Freiburg bei einer Länge von 18,2 Kilometer um 290 Meter stieg, wobei das Maximum der Steigung 2,5% betrug, wird diese letztere von hier ab auf 5 und 5,5% vermehrt, so daß an Stelle der gewöhnlichen Adhäsionsbahn nunmehr für 7,2 Kilometer der Zahnradbetrieb tritt, der bis Hinterzarten (885 m) beibehalten wird und ein sehr langsames Fahren bedingt, da dieser kurzen Strecke ein Höhenunterschied von vollen 326 Meter überwunden werden muß.

Das Thal hat den Charakter eines freundlichen, waldbesäumten Wiesengrundes angenommen, in welchem wir nach Durchfahung des Kehretunnels die Station Posthalde nahe dem auch als Sommerfrische geschätzten Gasthaus zur Alten Post erreichen. Eine Sehenswürdigkeit desselben ist ein Gemsbock, der in dem kalten Winter 1879/80 sich aus den Alpen bis in die Wälder des Höllenthals verirrt, hier erlegt und dann kunstvoll ausgestopft wurde.

Wenig oberhalb Posthalde liegt bei der Station Höllsteig das gerne aufgesuchte Gasthaus zum Stern am Eingang zu der wilden Ravennaschlucht, welche von einem gewaltigen Viadukt überbrückt wird, dem bedeutendsten Bauwerk an der ganzen, so hochinteressanten Gebirgsbahn. Er hat eine Länge von 144 und eine Höhe von 37 Meter über der Thalsohle bei einer Steigung



Viadukt über die Ravenna-Schlucht. Originalaufnahme von Photograph P. Bartmann in Zurtwangen.

von 5‰ und einem Krümmungsradius von 240 Meter. Die Brücke hat 4 Öffnungen von je 36 Meter Spannweite. Drei gewaltige Pfeiler aus rotem Sandstein tragen dieselbe. Ihr Anblick von unten oder von der gegenüberliegenden Berglehne ist ebenso großartig, wie der Blick vom Wagenfenster hinab in die graufige Tiefe, in der die alte Oswaldkapelle und die Gebäulichkeiten des „Stern“ dem Auge freundliche Ruhepunkte gewähren.

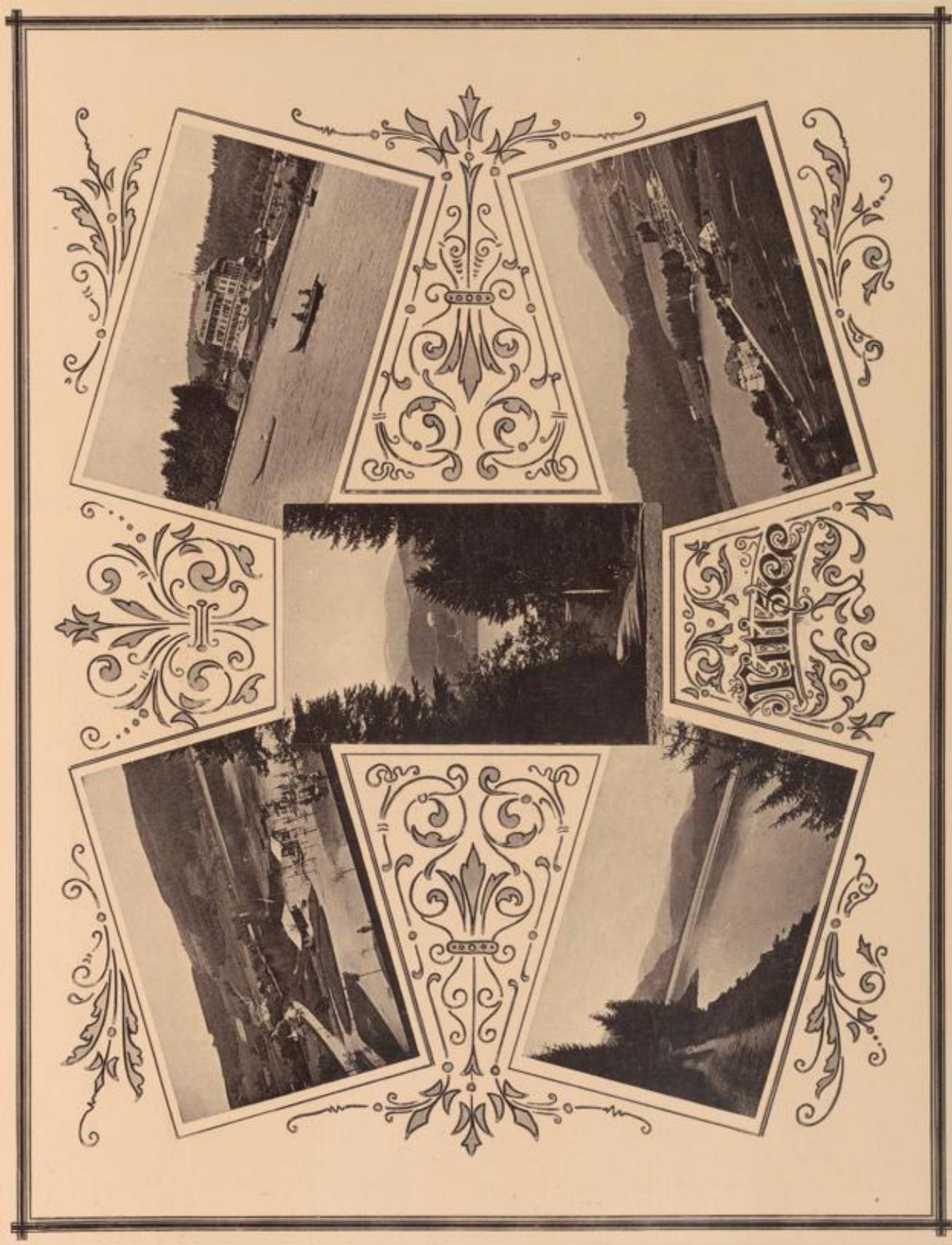
Hoch über dem engen Löffelthal, das von etlichen alten Blechlöffelschmieden den Namen hat, windet sich die Bahn weiter aufwärts, durchbricht noch drei Tunnels, darunter den größten der ganzen Anlage, den Finsterrantunnel, und erklimmt allmählich die Ebene von Hintergarten, 860 bis 894 Meter hoch gelegen. Dabei verläßt sie die Region des anstehenden Gneisgesteins und tritt über in die eiszeitliche Moränenlandschaft des Feldberggebietes, die hier auf der fast flachen Thalwasserseide zwischen Dreisam- und Wutachgebiet ganz typisch ausgebildet ist. Mehrfach

schneidet die Bahnlinie tief in mächtige Moränenwälle ein, so vor Hinterzarten und bei der Station Titisee, während auch anderwärts viele mächtige erratiche Blöcke mit den bezeichnenden Gletscherschliffen freigelegt wurden, die nach ihrer Gesteinsbeschaffenheit (Granitporphyr) leicht als aus der Gegend von Värenthal und Glashütten stammend zu erkennen sind und darum den Beweis liefern, daß die Vereisung einst die Wasserscheiden zwischen dem Titisee- und Falkauer Gebiet hoch überdeckt haben muß. An einigen Stationen der Höllenthalbahn sind solche Zeugen der ehemaligen Schwarzwaldvergletscherung zur Besichtigung aufgestellt; einer der größten der gefundenen Blöcke schmückt den Garten der Universität in Freiburg als Denkmal für den früheren Professor der Mineralogie und Geologie, Hofrat Dr. H. Fischer.



Die Moräne des Höllenthal. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Hinterzarten, das wir auch noch als Ausgangspunkt für Feldbergwanderungen kennen lernen werden (S. 101), erfreut sich neuerdings lebhaften Sommerbesuchs und ist bei Freunden der ernsten Hochschwarzwaldlandschaft sehr beliebt geworden, ebenso wie die nahe gelegenen Gasthäuser in Oberhöllsteig und Erlensbruck. Wenig östlich der Station erreicht die Bahn ihren höchsten Punkt (894 m), die Zahnradstrecke hat nun ihr Ende gefunden, und rasch geht es abwärts zur Station Titisee (868 m). Wir steigen aus, und vor uns liegt der tiefdunkle See, von schön bewaldeten Bergen umrahmt. Jagen schwere Wolken über seine Flut, dann hüllt er sich in melancholisches Gewand, strahlt aber aus des Himmels Blau die goldene Sonne, dann sprühen Tausende von glühenden Funken auf vom leuchtenden Wasserspiegel. Bei jedem Wechsel der Beleuchtung verwandelt sich die Landschaft vor uns in ein neues Stimmungsbild, jedes charakteristisch und von eigenartiger Schönheit. Der See ist 2 Kilometer lang, im Mittel 600 Meter breit und hat eine größte Tiefe von 39 Meter. Sein Wasser wird ihm vom Seebach zugeführt, der



Originalaufnahme von G. Roedelke, Freiburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von J. Welsch's Egl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

TITISEE.

Landesbibliothek
Karlsruhe

aus dem Feldsee kommt, und fließt ab in die Gutach, die später den Namen Wutach annimmt. Noch hat der See als Touristenziel kaum eine Geschichte von zwei Jahrzehnten hinter sich, denn vorher war er abgelegen und wenig besucht, und der Freund der beschaulichen Stille konnte ihn besingen mit den Worten der Scheffelschen Bergpsalmen:

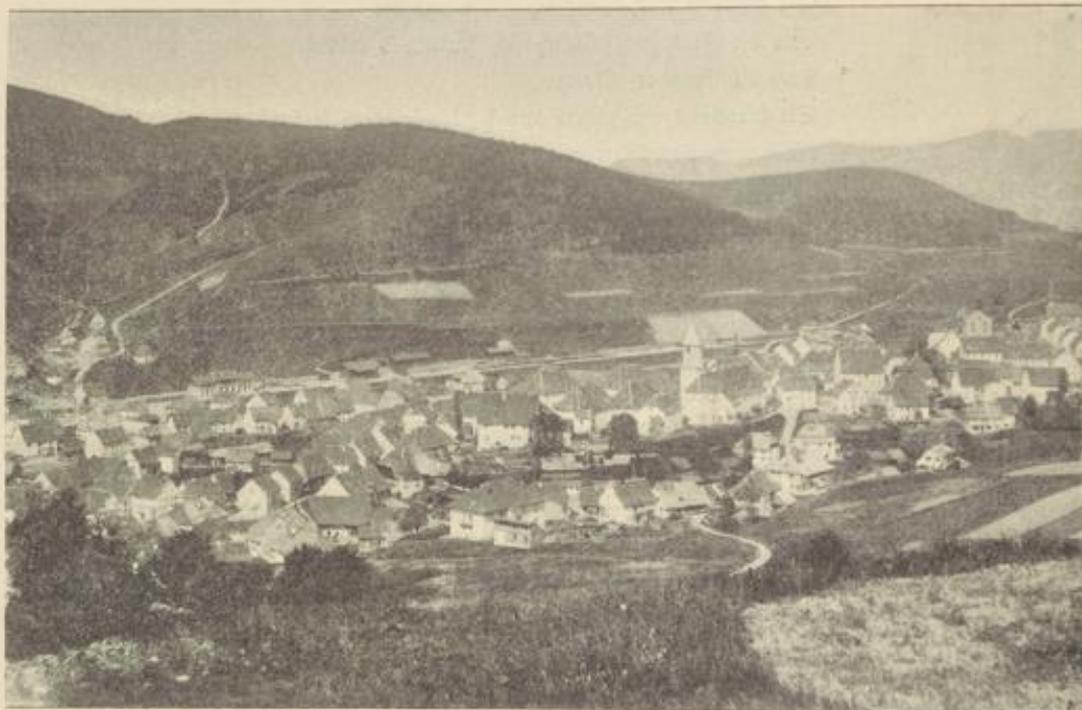
Sei begrüßt mir, einsamer See,
Spärlich bewohnter, spärlich befahr'ner,
Hochwaldumkrönter, in düsterem Schein
Der Tannen düster Gewipfel erspiegelnd:
Sei begrüßt mir, See; ich fühle mit dir
Wie die Flut jungfräulich sich sträubend erbebt,
Daß ein fremder Mann
Sie dienstbar sich macht aus beherrschendem Rahn.
Noch sind wir Menschen dir seltene Gäste,
Noch kennt uns kaum deiner Wälder Gewild . . .

Heute ist das anders geworden. Der Titisee hat sich zu einem der besuchtesten Punkte im Schwarzwald aufgeschwungen, wie er es verdient. Drei große Gasthäuser genügen allen Ansprüchen, Badegelegenheit ist reichlich geboten, gute Gondeln stehen zur Verfügung, prächtige Wege ringsum laden ein zu behaglichem Wandern. In einer halben Stunde ist der Luftkurort Saig und die Saiger Höhe erreicht, von wo der Blick bis zu den Alpen trägt, die doppelte Zeit genügt zur Besteigung des Hochfirst (1190 m) mit eisernem Turm, von wo die Aussicht über den waldigen Vordergrund auf den Spiegel des Sees zu Füßen, auf Neustadt, den Feldberg, die Hegauer Berge und die Alpen eine der schönsten im Schwarzwalde ist. Die Poststraßen zum Feldberg, nach Lenzkirch, Schluchsee und St. Blasien, vor allem aber die Bahn bringen viel Verkehr, und so ist der Titisee zu einem wichtigen Mittelpunkt des Schwarzwaldes geworden. Auch der Winter hat hier oben seinen besonderen Reiz. Liegt die Rheinebene in kaltem Nebel, dann leuchtet in der Höhe die Sonne, über die spiegelglatte Fläche des Sees gleiten die Schlittschuhläufer, die Schlitten sausen über die blühende Schneebahn der Straßen, und die dunklen Tannen neigen ihre immergrünen Äste unter der Wucht ihrer weiß flimmernden Decke.

Die Höllenthalbahn hat vorläufig ihr Ende in Neustadt (Bahnhof 805 m), einem seit dem großen Brand von 1815 hübsch gebauten Städtchen mit viel Industrie in Uhren, Tuch, Cellulose, Goldstickerei für Schwarzwaldtrachten; Holzverkehr und Schnitzerei sind ebenfalls wichtig und beschäftigen viele Kräfte der Stadt und ihrer Umgebung. Der nahe Hochfirst und die Straßen auf den Hohlengraben, nach Waldau, über das aussichtsreiche „Höchst“ (1034 m) nach Hammereisenbach und zur Bregthalbahn (S. 73), nach Lenzkirch und Löffingen laden zu weiteren Wanderungen ein und lassen Neustadt als einen gut gelegenen Stützpunkt für mannigfache genußreiche Ausflüge erscheinen.

Das nahe Friedenweiler (902 m), inmitten ausgedehnter, herrlicher Wälder gelegen, ist neuerdings als Luftkurort sehr in Aufschwung gekommen. Die Kirche des ehemaligen Nonnenklosters, dessen Räume jetzt eine fürstlich fürstenbergische Brauerei einnimmt, ist recht beachtenswert, der große Klosterweiher lädt zur Gondelfahrt, der wildreiche Hochwald ringsum zum sorglosen Wandern und erfrischenden Ruhen ein. Etwas südlich an Friedenweiler vorbei und in

einigem Abstand von der tief eingeschnittenen Wutach führt die Poststraße von Neustadt ostwärts nach Donaueschingen; es ist diese Straße im badischen Oberlande eine der wichtigsten Verkehrs-
linien, die hoffentlich recht bald die längst ersehnte moderne Belebung durch die Fertigstellung der
bis zur Donau zu verlängernden Höllenthalbahn erfährt. Indem wir diese Richtung einschlagen,
steigen wir erst hoch über der Wutach in herrlichem Wald empor, treten dann aber bald aus der
Granitregion heraus in die des Sandsteines und jenseits Rötchenbach gewinnen wir das weitgedehnte
Ackerland der Muschelkalkhochfläche, die den breiten Ostrand des Schwarzwalds bildet. An sich
ist hier die Landschaft wohl etwas reizlos zu nennen, schön aber sind überall die weiten, viel um-



Neustadt.

fassenden Rundsichten, zurück auf die Berge der Feldberggegend, besonders auf den so weit nach
Osten vorgeschobenen Hochfirst, vorwärts auf Randen, Baar, Rauhe Alb und fern im Süd das
Schweizer Hochgebirge. Jenseits des altertümlichen Städtchens Döggingen senkt sich die Straße,
bis sie an der Gauchabrücke das Unabinger Posthaus und östlich in der Höhe das Dorf Döggingen
erreicht, von wo — am bequemsten mit Benützung der Bonndorfer Straße über Mundelfingen —
ein Abstecher zur Neuenburg, in wilder Felschlucht der Gaucha gelegen, um so einladender ist,
als Scheffel in seinem herrlichen „Juniperus“ von dieser Stelle eine geradezu klassische Schilderung
entworfen und sie so mit dem Strahl der Dichtersonne verklärt hat.

Von Döggingen zieht sich die Straße einsörmig weiter und senkt sich nach Hüfingen an der
Bregge, um unmittelbar dabei das nahe Donaueschingen (S. 142) zu erreichen.

Eine andere Straße steigt vom Titisee, auf den sie überaus anmutige Niederblicke gewährt,
zum Sattel am Roten Kreuz hinauf (1002 m) und umkreist südlich den Hochfirst, um sich in Lenz-

kirch mit der Straße zu vereinigen, welche von Neustadt östlich um den Hochfirst herum und über Kappel führt. Lenzkirch (802 m) ist ein Hauptsitz der Uhren- und Musikwerkesfabrikation geworden und dadurch lebhaft aufgeblüht. Seiner freundlichen Lage verdankt der hübsche Ort, daß er ebenfalls gerne als Sommerfrische aufgesucht wird, wozu er sich auch deshalb trefflich eignet, weil hier eine große Anzahl von Straßen und Wegen von allen Richtungen her zusammentreffen, so daß sich naturgemäß viele lohnende Touren in die Umgebung ausführen lassen.

Statt der direkten Linie von Lenzkirch nach Bonndorf zu folgen, welche stets in geringem Abstand von dem Steilrande der Butachschlucht südlich hoch über derselben hinführt, wollen wir diese wellenförmige Hochfläche noch etwas weiter südlich durchwandern, und wählen zu diesem Zwecke



Lenzkirch.

vom Roten Kreuz den Weg über Falkau und das waldumgebene Altglashütten (993 m), ein beliebtes Standquartier der fürstlich fürstenbergischen Auerhahnjagden, erreichen am melancholisch schweigsamen Windgefällweiher vorüber das einsame Schwarzwaldwirthshaus zum Auerhahn und dann den Schluchsee (904 m) unmittelbar, oder etwas über ihm gelegen das gleichnamige Dorf (952 m), wohin wir auch auf kürzerer Straße von Lenzkirch über Fischbach gelangen können.

Schluchsee eignet sich durch seine gute Badegelegenheit, die würzige Luft und die herrlichen Wälder der Umgebung vorzüglich zu einem erfrischenden Sommeraufenthalt, als welcher es auch mit vollem Recht sehr beliebt ist. Der im Volksmunde mit Nixen bevölkerte See, an den sich Sagen knüpfen ähnlich denen des Mummel- und Wildsees, bedeckt die gleiche Fläche wie der Titisee, nämlich wenig mehr als ein Quadratkilometer, aber bei einer Länge von über drei Kilometern ist seine Breite nur gering. Die langgestreckte, ernste Wasserfläche ist am Südostende bei See-

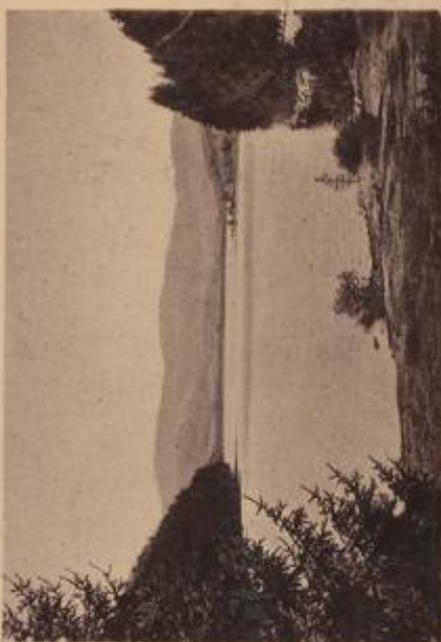
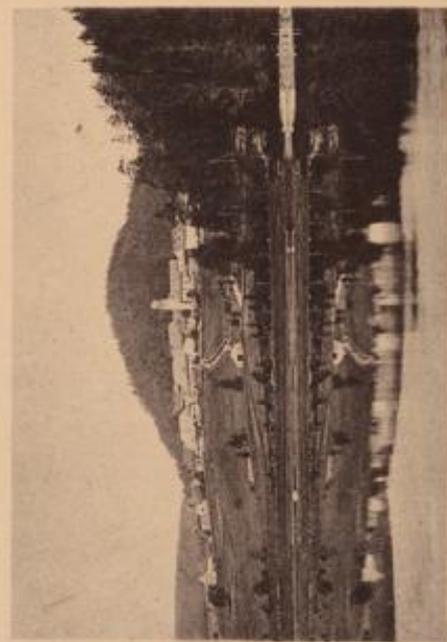
brugg durch eine der größten und typischsten Endmoränen des Schwarzwalds abgedämmt. Vor der Entstehung dieses mächtigen Schuttwalles floß das Wasser in der Längsrichtung des jetzigen Sees weiter zur Mettma, vielleicht sogar zur Schlucht, jetzt ist es gezwungen nach Süden durchzubrechen und in der Felschlucht der Schwarza seinen Abfluß zu suchen.

Durch prachtvolle Wälder ziehen wir vom Schluchsee östlich zur großen Domänenbrauerei Rothhaus, gelangen dann ins oberste Steinathal zum waldeinsamen, freundlich stillen Steinabad und von hier hinauf nach dem hoch gelegenen und verkehrsreichen Amtsstädtchen Bonndorf (847 m), das nach Süden völlig frei den Blick bis zu den Alpen schweifen läßt, vor scharfen Nordwinden aber durch überragende Höhen geschützt ist. Vom Pavillon auf dem nahen Lindenbuck überblickt man das eisumpanzerte Hochgebirge von der Sceaplana bis zur Blümlisalp.



Bonndorf.

Die letztgenannten Wege haben uns alle über die freie Hochfläche des südöstlichen Schwarzwaldes hingeführt, in welche sich das Thal, oder richtiger gesagt, die Schlucht der aus dem Feldsee am Feldberg (S. 101) kommenden Wutach von Neustadt ab bis gegen Achdorf hin so tief eingetagt hat, daß der Zugang bis auf wenige Stellen beinahe als völlig unmöglich bezeichnet werden muß. Erst in der allerneuesten Zeit ist es gelungen, dieses gewiß interessanteste aller Schwarzwaldthäler wenigstens einigermaßen zu erschließen und damit einen Blick zu ermöglichen in die Welt seiner großartigen Wildnis und ihrer verborgenen Pracht. Die etwa 30 Kilometer lange Flußstrecke, um die es sich hier handelt, wird, nachdem die Hochwasser der letzten Jahre 2 Uebergänge zerstört haben, nur siebenmal überbrückt, und zwar abgesehen von weniger wichtigen Wegen durch die Straßen Neustadt-Lenzkirch, Löffingen-Lenzkirch, Löffingen-Bonndorf, Donaueschingen-Bonndorf. In allen Fällen muß die Straße mit vielen Kehren vom Plateaurand steil zum Fluß hinabsteigen, und hier eröffnet sich dann jeweils ein so wunderbarer Blick in seine abgeschiedene Welt und



SCHLUCHSEE

Originalaufnahme von G. Roebke, Freiburg.

Alle Bäume vorblühen.

Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

SCHLUCHSEE.

Landesbibliothek
Karlsruhe

stimmungsvolle Eigenart, daß der Wunsch, die vollkommen cañonartig gestalteten Zwischenstücke auch kennen zu lernen, nur allzu begreiflich ist.

Hoffentlich läßt es sich schon in naher Zukunft erreichen, daß der Freund einsamer und wahrhaft großartiger Gebirgslandschaften den Besuch des Wutachthales etwas bequemer durchführen kann als jetzt. Die Vorarbeiten zu diesem Ziele sind wenigstens in lebhaftem Gang. Wem es auf ab und zu etwas mühsame Pfade nicht ankommt, den laden wir ein uns zu begleiten, zur Sicherheit aber die topographische Karte in 1:25000, Blatt Lenzkirch und Bonndorf, nicht zu vergessen.

Vor Neustadt benützen wir die Lenzkircher Landstraße bis zur Kappler Brücke. Das freundlich-ernste Waldthal wird hier enger und milder. Wir bleiben auf dem linken Ufer, sehen von ziemlicher Höhe in die tosende Wutach hinab, folgen einem gut gangbaren Waldweg, der uns auf und ab, aber meist 60—150 m über dem Fluß durch herrliche Vegetation und kühne Granitfelsen führt, bis wir steil zur Mündung des Röhrenbachs hinabsteigen müssen. Kein menschlicher Laut weit und breit, nur der schweigende Bergwald, Felswände, der tiefer eingeschnittene Fluß, vielleicht das Krächzen eines Raubvogels. Ein Rubel Rehe, der zum Trinken herabstieg, flieht eilig in den Schutz des Waldes zurück, wir geben uns ungestört dem Genuß des wunderbaren Bildes hin. Der Röhrenbach ist über seine Schuttkegel trockenen Fußes zu überschreiten — hoffentlich erleichtert bald ein Steg dieses Geschäft — dann geht's auf stillem Schluchtpfad weiter, plötzlich liegt die Flußsperre des nahen Elektrizitätswerkes vor uns, welches für die Beleuchtung des fürstenbergischen Schlosses zu Donaueschingen kürzlich in fast unzugänglicher Felsenge angelegt worden ist. Das gestaute Wasser bildet einen See, in welchem sich die Hochwaldstannen und Felschroffen des Ufers friedlich spiegeln. Weiter kommen wir zur gedeckten Holzbrücke unter Stallegg — ein wunderbares Bild in fast alpiner Umgebung — dann führt unser Pfad wieder aufwärts. Oft ist der Fluß unsern Blicken verborgen, oft gähnt der Abgrund senkrecht hinab, und unten rauscht das Wasser zwischen wilden Felsen. Gelegentlich sieht man hinüber aufs andre Hochufer, wo die Plateaulandschaft mit ihren Dörfern zum Greifen nahe liegt, und doch von uns getrennt durch die undurchsteigliche Flußschlucht. Bei den Felsen des Räuberschloßchens ist die Landschaft am großartigsten geworden.

Von hier ab giebt es zur Zeit — Sommer 1897 — keinen gebahnten Ausweg mehr. Wir zwingen uns durch urwaldartiges Dickicht und Wurzelgestrüpp, über Felsen und Geröll zum Fluß hinab, und auf der kurzen Strecke von 1800 m Thallänge bis zur Schattenmühle muß der Weg siebenmal quer durch den Bergstrom genommen werden. Denn die beiderseitigen Felswände, zwischen denen das Gewässer hin und her serpentiniert, ragen jeweils senkrecht am Ufer auf, ja vielfach sind sie überhängend, so daß ein Weiterkommen unmöglich ist. Also durchwaten! Doch reicht das Wasser kaum bis halb zum Knie, also geht es, entweder barfuß oder mit guten Rohrstiefeln, ganz ordentlich.

Von der in stillem Thalfrieden gelegenen Schattenmühle ab können wir die Wege rechts oder links vom Fluß benützen, und kommen in etwa drei Viertelstunden nach Bad Boll, nicht ohne daß wir auf dem hochinteressanten Weg hierher dem Wechsel der Gesteinsformation unsre Aufmerksamkeit geschenkt haben, der wesentlich mit dazu beiträgt, die uns umgebende Landschaft in den Einzelzügen ihres Bildes so unvergleichlich vielgestaltig zu machen. Während bei Neustadt die großen Wutachmoränen der einstigen Feldbergvergletscherung mächtige Schutt- und Trümmerwälle aufgetürmt haben, schneidet weiterhin der Fluß tief in das granitische Grundgebirge ein, dessen prachtvolle,

große Feldspatkrystalle wir bewundern, dann verschwindet der Granit unter dem bankartig geschichteten dunkelbraunroten Buntsandstein, weiterhin kommen wir in den Muschelkalk, der oberhalb Boll viel weiße und hellgrüne Gyps- und Anhydritschichten aufweist; daher hier die vielen Spuren von Rutschungen, Bergschlüpfen und Bergstürzen, daher auch die schwanken Uferpfade. Unterhalb Boll wird der Kalk fest und bildet schroffe Wände, die bis zu 100 Meter und mehr unmittelbar vom Flusse aufragen, dessen Kiesbänke eine wahre Mustersammlung von Gesteinsarten, fast wie in einem wissenschaftlichen Museum, zur Schau stellen.

Bad Boll ist ein in freundlicher Thalweitung unweit von Bonndorf überaus anmutig gelegener Bade- und Luftkurort, der neuerdings in den Besitz einer englischen Fischereigesellschaft überging. Alle Bedingungen für einen ruhigen Erholungsaufenthalt sind hier in trefflichster Weise ver-



Bad Boll.

einigt; die nähere Umgebung mit den Ruinen Boll und Tannegg, einem ansehnlichen Wasserfall, der Fülle herrlichster Landschaftsbilder in Fels und Wald, am Fluß und auf den nahen ausichtsreichen Höhen bietet einen unererschöpflichen Wechsel von neuen, immer wieder packenden Eindrücken.

Von Boll bis zur Butachmühle hinab hat die Fischereigesellschaft 21 Stege über den Fluß hergestellt, so daß die Thalwanderung nunmehr ohne Mühe, aber mit um so sorgloserem Genuß bewerkstelligt werden kann. Ohne dieses Hilfsmittel wären die Verhältnisse ganz wie auf der Strecke oberhalb der Schattenmühle. Auf den schmalen Auen zwischen den zwei Duzend scharfen Flußkrümmungen wuchert die denkbar üppigste Vegetation von Niederholz und Strauchwerk aller Art, die Hufblattblätter bilden in fast an die Tropen mahnender Fülle zwei Meter über dem Boden ein grünes Dach, unter dem man durchschreitet. Die Butach versinkt an einer Stelle in

der Spalte der schroffen Kalkwand, um etwa einen halben Kilometer weiter unten, nachdem man durch das Trockenthal geschritten, ihre Wasser wieder mächtig aus dem Fels hervorrauschen zu lassen.

Wenig oberhalb der Wutachmühle mündet, immer noch in schauerlich großartiger Felswildnis und Einsamkeit, die Gauha (S. 94) in die Wutach, thalabwärts weitet sich nunmehr die Landschaft zu freundlichem Wiesengrund und wir erreichen, nachdem wir hier die großartigste Wanderung im Schwarzwald voll hoher Befriedigung vollendet haben, auf bequemem Sträßchen über Aelsingen das kleine Achdorf, berühmt geworden durch seine Scheffellinde.

Wie gerne hat der Dichter hier gewohnt, wenn er das wildromantische Thal durchstreifte, aus dessen Boden ihm sein „Juniperus“ erblühte. Unvergänglich sind die Eindrücke, die da seine Seele empfing, hat er sie doch dem Juniperus selbst in den Mund gelegt, dessen lateinische Cantilena verdeutschte klingt wie folgt:

Aus des Trübsals dumpfem Gähnen
Fliegt zum Schwarzwald all' mein Sehnen,
Und das Herz strebt stark hinaus.
Dort ein Falk in reinen Lüften,
Gleich' ich hier der scheu in Klüften
Eingeknaulten Fledermaus.

Denkst du noch, o Vernefährte,
Wie mit freundlicher Gebärde
Du dich oft dem Freund gefellst?
Wie wir froh gefischt, geschwommen
Und dein Heimathaus erkommen,
Blumenegg, das End' der Welt?

Um die Burg, um Schlucht und Wipfel
Und schneeferne Alpengipfel
Floß der Sonne letzter Strahl:
Unten tief durch Trümmerfchatten
Und durch tauigfeuchte Matten
Sprang die Wutach wild zu Thal.

Wenn wir dann durch Klust und Schründen
Kletternd uns bergabgewunden,
Denkst du noch des Abends Rest?
Wohl umpflanzt von Hag und Bäumen
Zeigt mit ländlich schlichten Räumen
Achdorf sich als Ausruhnest.

Süß winkt dort Getränk zum Rippen,
Und ein Schenk mit Rosenlippen
Lacht zu Scherz und Schülerpaß;
Aus der dichtverzweigten Linde
Rufen wir dem schmucksten Kinde:
Marigutta — Spring mit dem Glas!"

Vor unserm geistigen Auge steigen der Dichtung Gestalten in dieser Umgebung empor. Wir sehen den Juniperus von Hohenhewen und den Diethelm von Blumegg, zwei jugendfrische Scholaren, durch die Felsen klettern und dann Rast halten in ihrem „Ausruhnest“ bei der muntern „Marigutta“. Dann steht neben ihnen plötzlich die kaltherzige, schöne Rotraut, die in dem Herzen der Jünglinge der Liebe Blut und der Eifersucht todbringende Leidenschaft entfacht, und wir sehen die beiden einstmaligen Freunde in schwankendem Nachen die furchtbare Fahrt wagen, den zischen- den, tosenden Rheinfall hinab. —

Hier am Ostrande des Schwarzwalds verlassen wir vorläufig seinen interessantesten Fluß, dessen Unterlauf wir später noch (S. 137) kennen lernen werden, und kehren zurück ins Innerste des herrlichen Gebirgs, um den König seiner Höhen, den stolzen Feldberg, zu besteigen.